

St. Peter's Bote.

U. J. O. G. D.

Der „St. Peter's Bote“ wird von den Benediktiner-Mönchen in St. Peter's Monastery, Canada, herausgegeben und kostet pro Jahr bei Vorausbezahlung \$ 1.00, nach Deutschland \$ 1.50.

Agenten verlangt.

Alle für die Redaktion bestimmten Briefe adressiere man:

ST. PETERS BOTE,
341 Selkirk Ave., Winnipeg Man.

Gelder schide man nur durch registrierte Briefe, Post- oder Express-Anweisungen (Money-Orders).

Kirchenkalender.

11. Juni Pfingstsonntag. Ev. Wer mich liebt, hält meine Gebote. Barnabas.
12. Juni Pfingstmontag, Johannes.
13. Juni. Dienstag. Antonius v. Padua.
14. Juni, Mittwoch Quatember Basilus.
15. Juni, Donnerstag, Vitus, Crescentia.
16. Juni, Freitag Quatember, Benno.
17. Juni, Samstag, Quatember Adolph.

Empfehle den „St. Peter's-Bote“ euren Freunden und Bekannten! — Probenummern werden gratis gesandt.

Editorielle Notizen.

Herr Matt, Redakteur des „Wanderer“ von St. Paul, hat eine Reise nach der alten Heimat angetreten um seine Verwandten zu besuchen und um seinem im Kampf für die gute Sache nicht unerheblich angegriffenen Gesundheit wieder zu stärken. Auch gedenkt er die Gelegenheit zu benutzen und der ewigen Stadt Rom, einen Besuch abzustatten. Der „St. Peter's Bote“ wünscht dem wackeren Manne gute Erholung und eine recht angenehme Reise.

Der famose Dr. Bryce, ein Winnipegger Presbyterianergeistlicher, dem, wie wir vor einigen Wochen an dieser Stelle berichteten P. McCarthy heimlichste wegen seiner verleumderischen Angriffe auf den hochverdienten greisen Missionar, P. Vastanc, hat sich wieder eine Suppe eingebrockt. Diesmal bekommt er es jedoch von ganz anderer Seite. Er hat nämlich vor kurzem im Osten eine Rede gehalten in der er behauptete, die Bevölkerung des Westens, einschließlich der Presbyterianer, sei mit der Schulklausel der Autonomie Bill zufrieden. Ergötzlich ist anzusehen, wie gewisse Blätter, die ihm vorher Weibrauch streuten, nun plötzlich ausfinden, daß er nichts als ein leichter Schwärzer sei, den Niemand beachte!

Es ist merkwürdig, wie besorgt gewisse Zeitungen jetzt für das Wohl Russlands sind. Raum ist die große Seeschlacht geschlagen, in der die Russen das kürzere Ende gezogen, so wird ihnen klar bewiesen, daß es ihre Pflicht sei, Frieden zu schließen, und daß auf diese Weise am besten ihren eigenen Interessen gedient würde. Graf Cassini scheint anderer Ansicht zu sein. Er meint, gerade

jetzt müßten die Russen den Krieg fortsetzen. Wir sind derselben Ansicht. Wenn Rußland jetzt Frieden schließen würde, so wären die von Japan gestellten Bedingungen geradezu unerträglich. Rußland ist noch keineswegs besiegt. Der Kriegsschauplatz ist noch außerhalb seiner Grenzen. Der gewaltige Koloß kann den Krieg noch viele Jahre fortsetzen ohne erschöpft zu werden. Mit Japan dagegen steht es ganz anders, so daß eine baldige Beendigung notwendig ist, um Japan vor der vollständigen Erschöpfung zu bewahren. Wenn die russischen Oberleiter wissen, was ihnen nützlich ist, so werden sie suchen, die Taktik des Feldzuges gegen Napoleon den Ersten zu wiederholen. Beständiger Rückzug der Russen, wenn nötig Tausende von Meilen weit nach Sibirien hinein, würde den nachfolgenden Japanern, die auf diese Weise immer weiter von ihren Bezugsquellen sich entfernen würden, unendlich erschweren, während er den Russen erleichtert würde durch Verkürzung der Distanz nach ihren Bezugsquellen. Die Reconcentrationsidee Kuropatkins war gar nicht so übel.

Ueber die Schulfrage ist noch immer nichts Neues zu berichten. Das Parlament ist seit Wochen durch andere Geschäfte so in Anspruch genommen, daß es der Autonomie Bill wenig Aufmerksamkeit zuwenden kann. Dieselbe ist jedoch in ihren einzelnen Teilen so ziemlich in ihre definitive Form gebracht, mit Ausnahme der Schulklausel. Diese wird voraussichtlich bald wieder auf Tapet kommen. Hoffentlich wird sie dann so amendiert werden, daß keinerlei Gefahr ist, daß die bis jetzt anerkannten Rechte der Minderheit in den neuen Provinzen irgendwie beeinträchtigt werden können. Wie bekannt, ist der gegenwärtige Wortlaut der Klausel derart, daß vielfach gerüffelt wird, ob die Katholiken in solchen Distrikten wo sie die Mehrheit bilden, auf die Dauer in ihren bisherigen Rechten bestätigt bleiben.

Encyklika der Heiligen Vaters über den Unterricht in christlicher Lehre.

(Fortsetzung.)

Daß dem so ist, wird dem Beobachter leicht verständlich. Ueber Gott nämlich, u. das, was wir als seine unendlichen Vollkommenheiten bezeichnen, gibt uns die christliche Weisheit weit besseren Aufschluß als es die Forderung bezüglich der Naturkräfte vermag. Was noch? Sie gebietet uns zugleich, den höchsten Gott selbst durch die Pflicht des Glaubens zu verehren, die dem Geiste obliegt, der Hoffnung welche Sache des Willens, der Liebe welche Sache des Herzens ist, und so stellt sie den ganzen Menschen in den Dienst jenes höchsten Urhebers und Lenkers. Gleichermassen ist es nur die Lehre Jesu Christi allein, welche die hohe und vortreffliche Würde des Menschen erschließt, nämlich, daß er der Sohn des himmlischen Vaters ist, der im Himmel ist, nach seinem Bilde geschaffen und mit ihm ewig und selig leben soll. Aber aus dieser Würde haben und ihrer Kenntnis folgert Christus die Pflicht der Menschen, sich gegenseitig als Brüder zu lieben, hier so zu leben, wie es Kindern des Lichtes ziemt: „nicht im Schmausereien und Trinkgelagen, nicht in Schlafkammern und Unzucht, nicht in Streit und Eifersucht.“ Ebenso befiehlt er

wir sollen all unsere Sorge auf Gott werfen, weil er ja für uns Sorge trägt, er befiehlt den Dürftigen mitzutheilen, wohlzutun denen, die uns hassen, die ewigen Interessen des Geistes den flüchtigen Gütern dieser Zeit voranzustellen. Damit wir aber nicht alles ins einzelne berühren, wird nicht in der Lehre Christi dem sich zu stolz erhebenden Menschen die Demut des Geistes welche die Quelle wahren Ruhmes ist, angeraten und vorgeschrieben? „Wer.... sich selbst erniedrigt.... der ist der größte im Himmelreich.“ Aus ihr lernen wir die geistige Klugheit, die uns vor der Klugheit des Fleisches bewahrt; die Gerechtigkeit, durch die wir jedem sein Recht zuerkennen; die Stärke, durch die wir bereit sind, alles zu erdulden und mit aufrechtem Mute für Gott und die ewige Seligkeit zu leiden; die Mäßigkeit endlich, durch die wir entweder die Armut für das Reich Gottes lieb gewinnen, ja sogar auch im Kreuze uns noch rühmen, die Schmach für nichts haltend. Es steht also fest, daß vor der christlichen Weisheit nicht nur unser Verstand sein Licht entlehnt durch das er die Wahrheit erlangt, sondern auch der Wille seine Glut empfängt, damit wir zu Gott emporgehoben und mit Ihm durch die Übung der Tugend vereint werden.

Weit entfernt allerdings sind wir davon, daraus die Behauptung zu folgern, daß Verfehrtheit des Herzens und Verderbtheit der Sitten nicht mit religiösem Wissen verbunden sein können. O möchte das nicht mehr als zu viel die Erfahrung beweisen! Dennoch behaupten wir, daß, wo der Geist in den dichten Finsternissen der Unwissenheit befangen ist, keineswegs rechter Wille oder gute Sitten sein können. Denn wenn jemand mit offenen Augen einherwandelt, so könnte er freilich vom rechten und sichern Wege abirren: wer jedoch an Blindheit leidet, dem steht die Gefahr so gar sicher bevor. — Dazu kommt: Die Verderbtheit der Sitten bietet, wenn nur das Glaubenslicht nicht völlig erloschen ist, noch die Hoffnung auf Besserung: wenn beides, Sittenverderbnis und Erlöschen des Glaubens aus Unwissenheit, so wird kaum eine Möglichkeit der Heilung sein, und der Weg zum Verderben steht offen.

Weil demnach aus der Unwissenheit in Religion so viele und so schwere Schäden herkommen, andererseits aber weil die Notwendigkeit und Nützlichkeit der religiösen Unterweisung so groß ist, denn vergebens würde man die Erfüllung der christlichen Pflichten von einem Menschen hoffen, der sie nicht kennt, so handelt es sich nunmehr um die Untersuchung, wem es zusteht, diese höchsten herberblichen Unwissenheit von den Seelen fernzubalzen und mit einer so notwendigen Kenntnis die Herzen zu durchdringen. — Diese Sache, Ehrw. Brüder, unterliegt keinem Zweifel: Dieses höchste wichtige Amt obliegt allen, welche wie immer Hirten der Seelen sind. Diese sind zweifelsohne nach der Vorchrift Christi gehalten, die ihnen anvertrauten Schäflein zu kennen und zu weiden: dieses Weiden ist aber vor allem: Lehren; so verhiess nämlich Gott durch Jeremias: „Ich will Euch Hirten geben nach meinem Herzen und sie werden Euch mit Weisheit und Lehre weiden. Daher sprach auch der Apostel Paulus: „Nicht zu taufen, hat mich Christus gesandt, sondern zu lehren“, indem er nämlich damit ausdrückte, daß jene, welche gesekt sind in irgend einer Form die Kirche zu regieren, vor allem die Pflicht haben,

die Gläubigen für die heiligen Geheimnisse zu unterweisen.

Beim Lobe dieser Unterweisung des Längeren zu verweilen, und zu zeigen, welcher hohen Wert sie vor Gott hat, halten wir zwar für überflüssig. Gewiß hat das Erbarmen, daß wir den Armen in der Vinderung ihrer Bedürfnisse erweisen, großes Lob von Gott. Aber wer wird es leugnen, daß weit größeres der Eifer und die Mühe hat, wodurch wir nicht vergängliche Interessen den Leibern, sondern den Herzen ewige durch Lehre und Ermahnung verschaffen? Nichts in der Tat Erwünschteres, nichts Angenehmeres könnte Jesu Christo, dem Erretter der Seelen geschehen, der von sich durch Isaia's bekant hat: Den Armen das Evangelium zu verkünden, hat er mich gesandt.

Hier jedoch ist es besser, Ehrw. Brüder, das eine zu verfolgen und zu betonen, daß keinem Priester irgend ein wichtigeres Amt obliegt, leiner durch ein engeres Band verpflichtet wird. Denn das im Priester zur Heiligkeit des Lebens die Wissenschaft beigelegt werden solle, wer wird es leugnen? „Die Lippen des Priesters werden die Wissenschaft bewahren.“ — Und wirklich fordert die Kirche diese aufs strengste bei denen, welche zum Priestertum geweiht werden sollen. Wozu dies aber? Weil nämlich das christliche Volk von ihnen die Kenntnis des göttlichen Gesetzes erwartet und Gott sie zur Mitteilung derselben bestimmt hat: „Und das Gesetz werden sie aus seinem Munde holen: weil er in Bote des Herrn der Herrscharen ist.“ Deshalb sagt der Bischof, wo er bei der heiligen Weihe die Kandidaten des Priestertums anredet: Es sei Eure Lehre die geistige Arznei für das Volk Gottes; sie seien umsichtige Mitarbeiter unserer Ordnung; damit sie in seinem Gesetze Tag und Nacht sinnend was sie gelesen haben, glauben, was sie geglaubt haben, lehren.“

Wenn es keinen Priester gibt, von dem dies nicht gilt, was werden wir dann von denen urteilen, welche mit dem Namen und der Gewalt von Seelsorgern (curiones) ausgestattet, das Amt von Seelenführern trakt ihrer Würde und gewissermaßen eines eingegangenen Vertrages versehen? Diese sind in gewissem Sinne den Hirten und Lehrern beizuzählen, welche Christus gegeben hat, damit die Gläubigen nicht mehr Kinder seien, welche hin und her stuten und von jedem Winde der Lehre hin- und hergetrieben werden durch Schalltheit der Menschen, sondern Wahrheit üben in der Liebe und zunehmen in allen Stücken in ihm, der das Haupt ist, Christus.

Darum spricht die heilige Synode von Trient, wo sie von den Seelenhirten handelt, aus, daß dies ihre erste und größte Amtspflicht sei, das christliche Volk zu lehren. Deshalb befiehlt sie ihnen, wenigstens an den Sonn- und größeren Feiertagen über die Religion zum Volke zu predigen, zur Zeit des Advents jedoch und der Quadragesima täglich, oder wenigstens dreimal in der Woche. Und nicht bloß dies: denn sie fügt hinzu, daß die Pfarrer verpflichtet sind, wenigstens an jenen Sonn- und Festtagen persönlich oder durch andere in den Glaubenswahrheiten die Kinder zu unterrichten und sie zum Gehorsame gegen Gott und die Eltern zu unterweisen. Wenn aber die Sakramente zu spenden sind, befiehlt sie, daß die darauf Vorbereitenden über ihre Kraft in leichter und volkstümlicher Sprache belehrt werden sollen.

(Fortsetzung folgt.)